

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum: Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beizeile über deren Raum 15 Bfg., für des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Verlagspreis: 10 Bfg., auswärtige Anzeigen 20 Bfg. Preis vierteljährlich Mk. 1.00. Monatlich 35 Bfg. Postzeitungsliste Nr. 4063 a, 6. Nachtrag. Inverrate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Mittwoch den 15. September 1907.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau. Deutschland.

Vom Kaiser. Das „Leipziger Tageblatt“ erzählt, daß der Kaiser im Wanderverfuge sich mit dem Grafen Tschirsky, der nationalliberaler Reichstags-Abgeordneter ist, sehr lebhaft unterhalten habe. Am Schlusse der Unterhaltung berührte der Kaiser auch das Thema der Garnison Wuppach, die auf eine Eingabe der dortigen Bevölkerung vor Kurzem errichtet wurde und er bemerkte dabei, er habe nun für die Garnison Wuppach gesorgt, nun müge der Graf auch mit dafür sorgen, daß ihm (dem Kaiser) die Schiffe bewilligt würden. — Die Schiffe, die Schiffe!

Ueber die Folgen eines Verfassungskonflikts schreibt die „Köln. Volks-Ztg.“, das führende Zentrumorgan: Von allen Seiten wird jetzt das nur zu offenkundige Treiben der sog. Schwarzmaier beleuchtet; die heikle Frage des Konflikts spült in den Spalten aller Blätter. Den politischen Akteuren, die mit den Paragrafen der Reichsverfassung und der Grundgesetz des preussischen Staates ihre Jonglemaske zu treiben belieben, sei denn auch einmal die finanzpolitische und die wirtschaftliche Seite ihrer frevelhaften Künste vorgehalten. An dem Tage, da der Gedanke einer Verfassungsverletzung, sei es in Reich, sei es in Preußen, auch nur in der geringsten Handlung oder Erklärung den entferntesten Anflug seiner Ausführung erfährt, fallen die preussischen Staatsfonds und vor allem die Reichs-Anleihen unter Bari wie tief, kann für die Betrachtung, die wir hier aufstellen, ja gleichgültig sein. Diesen Mächtigsten folgen dann wohl die Anleihen sämtlicher übrigen Bundesstaaten, sowie alle zinstragenden Papiere jeglicher Art: die Provinzial-, wie die Stadt- und Eisenbahn-Anleihen, die Wand- und Renten-Briefe. Als notwendige Folge der unvermeidlichen Werthverminderung dieser festbesten und sichersten Anlagepapiere dürfte dann ein Sturz aller übrigen Werthe sich anschließen. Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Aktien, müßten sie heißen und stehen wie sie wollen, dürften in einem Maße fallen, wie dies in der Geschichte der Kursveränderungen wohl kaum je erlebt worden ist. Die rückgängige, ihres Tempo's wegen eher „rückwärts“ zu nehmende Bewegung wird um so heftiger sich geltend machen als — aus hier nicht weiter zu erörternden, den Eingeweihten und Einsichtigen ja auch sattham bekannten Ursachen — diese Papiere häufig weit über einen ihrem innern Werth, ihrer Sicherheit und dauernden Ertragsfähigkeit entsprechenden Kurs hinausgetrieben worden sind. Daß damit im Zusammenhang unser Kredit im Ausland auf's Schwerste geschädigt, unsere Industrie und unser Handel gelähmt, jeder Abfluß und jede Produktion vermindert werden, bedarf nicht der Ausführung. Daß ein Mann, den die lange Erfahrung und der sichere Blick auszeichnen, die Herrn von Miquel zu Gebot stehen, sich die hier dargelegte Reihe von Ursachen und Wirkungen klar gemacht hat, dürfte nicht zu bezweifeln sein; ob andere Mitglieder des Staatsministeriums sich darüber die nötigen Gedanken schon gemacht haben, lassen wir dahin gestellt. Uns scheint es nötig, daß man sie sich in den weitesten Kreisen vergegenwärtige. Unter den Herren, die, wenn auch schlichter und verächtlich, direkt oder indirekt der schärferen Tonart und dieser oder jener reaktionären Maßregel gleichsam als Vorpiel zu dem, was kommen könnte, zustimmen, sind bekanntlich nicht bloß solche zu finden, die nichts zu verlieren haben, sondern auch manche, die recht tief in finanziellen und industriellen Unternehmungen stecken. Diesen mügen vor Allem die vorstehenden Betrachtungen gewidmet sein; nicht weniger aber auch allen Besitzern von deutschen Werthen irgend welcher Art in Stadt und Land. Mögen sie sich klar machen, was für sie persönlich wie für unser Nationalvermögen auf dem Spiele steht, und mügen sie im politischen Leben und vor Allem bei den Wahlen entsprechend handeln.

Die Herabsetzung der Telephongebühr von 50 auf 25 Pfennig innerhalb einer Zone von 50 Kilometern, die für ganz Württemberg am 1. Juli d. J. erfolgte, hat schon in der kurzen Zeit, in der sie in Kraft ist, den Telephonverkehr in Württemberg vervierfacht und somit die Einnahmen der Staatskasse aus dem Telephon verdoppelt. Auch macht sich das Bedürfnis nach weiteren Leitungen überall geltend. Ferner wird geplant, eine direkte Verbindung Stuttgart-Berlin herzustellen. Jetzt kann man nur über München, Nürnberg oder Frankfurt mit Berlin sprechen.

Die schwächliche Haltung der freisinnigen Vereinigung, die in ihrer beispiellosen Angst vor dem Konflikt diesen geradezu herkeizt, kritisiert ein Führer der deutschen Volkspartei im „Stuttgarter Beobachter.“ Es heißt da u. A.:

„Sieher in den nächsten fünf Jahren eine entschlossene Linie in der Minderheit, als eine Mehrheit mit zugehenden Überlieferungen Elementen“ und eine politische Zurückhaltung der Arbeiterpartei, deren Vertrauen in dem Ernst des bürgerlichen Widerstandes gegen alle reaktionären Auswüchse eben die Frucht einer vernünftigen Politik zu zeitigen angefangen hat.

Es muß übrigens auch diesmal schon gar keine Minderheit sein. Man müßte nur einsthaft an den Fels der Wählerchaft zu pochen wagen, so würde der Quell reichlich Wasser spenden. Aber auch Kleinmüthige, die ihr keine Ahnung haben von der Sehnsucht nach Entschiedenheit, die in der ganzen deutschen Wählerchaft und auch im nationalliberalen Hinterland

lebendig ist! Eine energische Aktion — und der gesund geliebte Wählertheil der Nationalliberalen wird sich anschließen. Eine Schlachordnung aber, von der man verflucht, sie wird zurückweichen, sobald der Gegner mit Kanon und Kanonen vorrückt — wird höchstens die Kanen, nicht aber die Männer zu sammelt vermindern, mit denen man all-mehreren Kämpfen entgegengehen kann.

Zu ernste Mänpfe bevorstehen, daß in der That dem ansehnlichen absolutistischen Staatengebäude, bei sich wie hinter einem Wall, hinter Junkerthum, Materie und Kanzenfahrzeuge fest verankert, eine Schlacht geschlagen werden muß — das weiß die freisinnige Vereinigung so gut wie die Hunderttausenden, die sich den Sorgen des Vaterlandes nicht entziehen. Nun, dann sollen aber die Vereinigungspolitiker auch nicht den Anspall der öffentlichen Meinung im Voraus abschwächen versuchen, und abgesehen von ihren natürlichen Zielpunkten, falls sie das aus Parteitalent, Jagdbüchlichkeit oder Unkenntnis des Wahls in den Wählermassen trotzdem thun, so werden sie sich auch zum Voraus schon nachhagen lassen müssen, daß sie sich am Realismus verflüchten und daß ihre Galtigkeit Schuld ist, wenn es nicht zu einer ganzen That kommt.

So weit ist's gut. Wer giebt aber der Arbeiterklasse die Garantie, daß sie nicht auch mit ihrem Vertrauen in den Ernst des bürgerlichen Widerstandes wiederum getäuscht wird? Eine gleich klägliche Haltung wie heute die freisinnige Vereinigung nahm 1892 die liberale Partei ein. Die Folge war ihre gänzliche Zertrümmerung bei den Wahlen und der Sieg der radikal th u e n d e n Fortschrittspartei. Dieser fiel aber alsbald gleichfalls das Herz in die Hosen, sie besiegelten damit ihren eigenen Untergang und den Sieg Bismarcks über die Volksvertretung. Werden es nun die deutsche und die freisinnige Volkspartei diesmal besser machen? Wir wollen es hoffen. Noch aber haben wir nichts gehört als tönende Worte, die ganzen Thaten sollen noch kommen. Die Geschichte der letzten 30 Jahre läßt bei den Arbeitern ein Vertrauen in den Ernst der bürgerlichen Opposition einstreuen noch, nicht aufkommen. Warten wir ab.

Die „Freisinnige Zeitung“ klagt mit bewegten Worten, daß durch das Auftreten der Sozialdemokratie manche Reichstagswahlkreise an die reaktionären Parteien verloren gegangen seien und daß diese Erscheinung sich vielleicht noch in vermehrtem Maße bei der nächsten Wahl zeigen werde, indem nach Ausmerzung des freisinnigen Kandidaten im ersten Wahlgange der Sozialdemokrat in der Stichwahl dem konservativen Gegner unterliegen würde.

Anstatt daß nun die „Freisinnige Zeitung“ in ihrer Partei, deren Anhänger doch diesen Zustand verschulden, Besserung zu schaffen versucht, spricht sie sich für eine schärfere Bekämpfung der Sozialdemokratie aus, damit die freisinnigen Kandidaten in die Stichwahl kommen und dann mit sozialdemokratischer Hilfe die konservativen Gegner geschlagen werden.

Wenn die freisinnige Partei dem Leitartikel der „Freis. Zeitung“, der diesen Artikel über „eine Klippe für Wählerfolge“ schrieb, folgen würde, so dürfte sie in viel gefährlichere Klippen und Untiefen geraten. Beständiger Elemente in der freisinnigen Partei wissen sehr wohl, wie aussichtslos eine noch schärfere Kampfstellung derselben gegen die Sozialdemokratie sein würde. Man kann neugierig sein, wie der Nürnberger Parteitag der freisinnigen Partei sich entscheiden wird, aber wir haben wohl nicht unrecht, zu vermuten, daß er diese sonderbare Auffassung der Verhältnisse nicht zur seinigen machen wird.

Die Zeiten, wo man in der „freisinnigen“ Partei allen Ernstes glaubte, mit der Sparagneß und der Strampelanne die Sozialdemokratie mauetodt zu kalanern sind vorbei vorbei.

Und was für Waffen hätte man sonst noch: St. Pape, hilf!

Zu den Eisenbahn-Unfällen. In der Freitag-Ausgabe des „Reichsanzeiger“ liest man:

Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat Juli d. J. vorgekommenen Betriebsunfälle waren zu verzeichnen:

Entgleisungen auf freier Bahn	10
in Stationen	25
Zusammenstöße auf freier Bahn	1
in Stationen	17
sonstige Betriebsunfälle	173
zusammen	226

Die Betriebslänge betrug 39 670 Kilometer, an Zugkilometern wurden geleistet 29 985 954, so daß je ein Unfall auf 176 Kilometer Betriebslänge oder auf 132 681 Zugkilometer entfällt.

Bei den Unfällen wurden:	getödtet:	verletzt:
Reisende	9	33
Wahbeamte und Bahnarbeiter im Dienst	20	95
Poliz., Steuer-, Telegraphen-, Polizeikräfte usw. im Dienst		6
Fremde Personen, einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Beamten und Arbeiter, aber einschließlich der Selbstmörder	12	20
zusammen	60	154

Eine lehrreiche Statistik!

Die neue Gerichtsentscheidungen werden gefällt, die ausschließlich die Ueberlastung der Eisenbahngestellten als mildernden Umstand oder als Grund zum Freisprüche mit wünschenswerther Deutlichkeit hervorheben.

Wird es nicht eher besser werden, als bis bei einer der fast zur preussischen Staatsanrichtung gewordenen Eisenbahnkatastrophen ein hoher Herr, ein einflussreicher Staatsmann mit zu Schaden kommt? — Was erst aus den verschmetterten Gebeinen irgend eines „Großen“ dem G-m-in-wesen ein „Nacher“, den Staatsarbeitern ein Reformator: entstehen?

Maßregelung eines Gemeindevorsetzers. Aus Lausgen 03 heißt der „Proletarier aus dem Culengebirge“ folgende recht interessante Begebenheit mit:

„Die im Laufe des Jahres unseren Ort wiederholt heerenden Hochwasserkatastrophen haben hier Folgen gezeitigt, die wohl einzig dastehen. Im Mittelbore liegt bekanntlich der ausgedehnte Häuserkomplex der Firma „Schleifische Holzindustrie-Gesellschaft, vorm. Aufkewen u. Schmidt“, mit einem großen Holzlagerplatz. Trotzdem auf diesem mehr als ausreichendem Raum vorhanden ist, benutzte die Fabrik einen öffentlichen Verkehrsweg, die von Lauban nach Greiffenberg führende Kreischauffee, um dort an der Seite, an welcher der Dorfbaach fließt, eine große Zahl un bearbeiteter Baumstämme zu lagern. Als nun im Frühjahr das erste Mal eine Hochwasserkatastrophe erfolgte, erhielt die Fabrikleitung die Aufforderung seitens der Behörde, die Holzzer weggeschaffen zu lassen. Aber das geschah nicht eher, als bis beim letzten Hochwasser eine Anzahl mit fortgeschwamm, die dann natürlich unterwegs an den Brücken, Stegen und Uferböschungen bedeutenden Schaden anrichteten. In einer geheimen Gemeindevorsetzungs-Sitzung kritisierte ein Vertreter dieses Verhalten der Firma, die es nicht für nötig befunden hatte, der behördlichen Aufforderung nachzukommen. Leider war aber der Gemeindevorsetzer Arbeitnehmer in der besprochenen Fabrik und bald nach jenem Vorkommniß erhielt er keine Entlassung. Das Eintreten seiner Arbeitskollegen für den allgemein geachteten und beliebten Mann vermochte nicht die Fabrikleitung zu veranlassen, die Kündigung zurückzunehmen, so daß es bei der Entlassung blieb. Ein paar Tage später wurde in einem Artikel in dem „Laubauer Tagebl.“ diese Angelegenheit würdig besprochen. Und wieder ein paar Tage später war auch der Verfasser des Artikels entlassen, dessen Namen die Fabrikleitung in Erfahrung gebracht hat, auf welche Weise, entzieht sich unserer Kenntnis. Da aber die beiden Entlassenen im Orte anderweitig untergebracht worden, ist es der Fabrikleitung selbstredend nicht gelungen, dieselben zum Dorfe hinauszugraulen, wie es wohl ihre Absicht war, und das weitere wird die Zukunft lehren.“

Man sieht, die Zustände, welche Ibsen in seinem „Volksfeind“ geißelt, und welche nach einstimmiger Ansicht der bürgerlichen Presse in Deutschland nirgends angetroffen werden, findet man im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte recht reichlich. „Rühret ja nicht an dem geheiligten Profit des Unternehmertums, sonst —!“ So heißt es allüberall!

„Milde Gaben“. Inwieweit die private „Wohltätigkeit“ im Stande ist, den vom Hochwasser Geschädigten Ersatz zu leisten, geht recht bezeichnend aus folgendem Beispiel hervor. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Pirna — einer arg mitgenommenen Gegend — sind bis jetzt, und in einigen Tagen werden die Sammlungen ja geschlossen, Alles in Allem rund 50 000 Mk. eingegangen. Darunter ist eine Summe von 10 000 Mk., welche die Berliner Zentral-Sammelstelle spendete. Der ermittelte Privatschaden in diesem Bezirk beträgt aber rund 2 000 000 Mk. Nimmt man einmal beispielsweise durchschnittliche Verteilung an, so würden die Geschädigten, wenn sie einzig und allein auf diese Art „Hilfe“ angewiesen bleiben sollten, eine Entschädigung von ganzen 2 1/2 pCt. bekommen! Wenn nun auch nicht so schablonenmäßig verfahren wird, so zeigt dieses Beispiel doch recht deutlich, wie kläglich der ganze Wohltätigkeitsrummel endet. Und dabei spekuliert die sächsische Regierung allem Anschein noch immer, wie denn nun eigentlich die große Staatsaktion in Bezug auf Hilfe für die Ueberschwemmten eingeleitet werden soll. Bis jetzt hat man noch nichts davon erfahren. Seitdem der Gesamtschaden im Lande im „Journal“ bekannt gegeben wurde — und das ist schon eine Reihe von Wochen her — herrscht eine eisse Ruhe in den oberen Sphären. Nur die sozialdemokratische Presse erinnert nachdrücklich und energisch die herrschenden Mächte an ihre Pflicht.

Schon wieder ist eine neue „Partei“ zur „Hebung des Mittelstandes“ ins Leben getreten. Wenigstens sind schon einige Generale da und es fehlen nur noch die Soldaten. Die neue „Partei“ nennt sich „Volkswohlfahrtspartei“; sie wendet sich in erster Linie an die Innungen. Die Gründung geht von der „Volkswirtschaftlichen Gesellschaft“ in Charlottenburg aus und hat sich bereits ein eigenes Organ, betitelt „Freie Meinung“, geschaffen. Ein Theil der Innungen hat dem neuen Unternehmen, das sich die Vorbereitung und Durchführung mittelstandsfreundlicher Wahlen zum Hauptziel gesetzt hat, seine Unterstützung zugesagt. Vielleicht stellt diese neue Partei auch noch einige Kandidaten für den Reichstag auf. Da wird aber deutsche Parteiwirrwarr dann noch unentwirrbarer.

Die Bekämpfung jeglichen Arbeiterschutzes ist eines der Hauptziele der Unternehmerverbände. Wie die Maßnahmen der Verordnungen zum Schutze der Gefellen und Beschäftigten bekämpfen, so stürmen die Konfektionsindustriellen gegen die Bestimmungen, welche zum Schutze der in der Konfektionsindustrie beschäftigten Personen erlassen sind, oder vielleicht noch erlassen werden sollen. Die „Köln. Btg.“ berichtet:

„Erhebungen über die Wirkungen der neuen Arbeiterinnen-Schutzverordnung in der Konfektionsindustrie hat der Verein der Berliner Herren- und Knabenkonfektionsfirmen en gros zu veranstalten beschlossen. Man will durch diese Erhebungen Material zu Abänderungsvorschlägen an die maßgebenden Behörden gewinnen.“

Die Resultate der Erhebungen der Konfektionsindustrie haben sich noch stets als wahre Prochtstücke der Schwindelerei herausgestellt, weil sie kein Bild von der Lage der Arbeiter geben, sondern nur die Lage der Arbeiter während der Saison schildern. Die Resultate einer solchen Erhebung legte der Großkonfektionär Mannheimer der Kommission für Arbeiterstatistik vor. Dabei war aber übersehen, daß die Arbeiterinnen nur acht Monate im Jahre Arbeit haben; so hatten die Arbeiter zwar recht gute Löhne erzielt, sie durften aber nur zwei Drittel dieses Lohnes in der Woche verzehren, wenn sie von ihrem Arbeitseinkommen leben wollten.

Genießt sind die Schutzhemmungen abänderungsbedürftig, aber nicht Abschwächungen, wie die Konfektionsindustrie herbeiführen wollen, sondern Verschärfungen müssen herbeigeführt werden.

Gegen die Pest. Der „Reichsanw.“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betreffend die Beschränkung der Einfuhr aus Asien zur Verhütung der Pest-Einfuhr, und zwar wird verboten die Einfuhr von Leibwäsche, von alten getragenen Kleidungsstücken und dergl. aus allen Häfen des rothen Meeres, ausschließlich der Häfen des Suezkanals, ferner aus Serbien, dem Festlande Vorderasiens, aus Formosa, Hongkong, Malak und aus China südlich des 30. Breitengrades.

Die allgemeinen Wahlen zum Landtag von Sachse-Meinungen finden am 28. September statt.

Oesterreich-Ungarn.

Badenische Uebertreibungen. Der „Ezsa“, das Organ des Grafen Badeni, bepricht anlässlich der Reichsraths-Eröffnung die Situation. Er nennt die deutsche Opposition eine revolutionäre Partei (!!), die zum wahren Beispiel besiegt werden müsse. Im Reichsrathe solle nicht die Destruktion, sondern die Revolution überwältigt werden; durch welches Mittel, sei Sache der Majorität, nicht der Regierung, wie die tschechischen Blätter irrig behaupten. Sollte die Regierung dies bewirken müssen, so würde die jetzige Majorität aufhören, ein wirkender Faktor zu sein, mit dem man rechnen. Der „Ezsa“ behauptet, der Rücktritt des Grafen Badeni sei völlig ausgeschlossen, und die innere Politik über auf die äußere keinen Einfluß, da Deutschland und Italien noch größere innere Verlegenheiten haben.

Freiheit, die ich meine. Die antisemitische Stadtregierung Wiens, die mit schrecklichem Hulloh einst gegen die liberale Korruption zu Felde zog, enthält ihre schamlose Stellenjägeri und ihren Aemterhunger immer unverkämter. Die Parteischlingler werden zu den vollen Kruppen der Stadtgemeinde zugelassen, verdammt aber wird Jeder, der nicht ins antisemitische Horn stößt. War da ein Lehrer J., wie die Freie Lehrerstimme mittheilt, schon zweimal bei der Beförderung ohne Grund übergegangen worden. Vor Jahresfrist hatte er nun Gelegenheit, mit dem Stadtrathsreferenten Tomola über seine unglaubliche Zurücksetzung zu reden, worauf ihm dieser versprach, bei der nächsten Beförderung darauf zu achten, daß ihm Niemand vorgezogen werde. Zur Vorsicht sollte ihm Lehrer J. schreiben, welche Stelle er anspreche. Trotzdem wurden ihm bei der letzten Ernennung vier Bewerber mit geringerer Dienstzeit vorgezogen. Zur Erklärung des sonderbaren Falles schrieb Herr Tomola dem Lehrer J. einen Brief, der nach der Freien Lehrerstimme folgenden Wortlaut hat:

Nachdem ich in Erfahrung gebracht habe, daß Sie zu den wärmsten und eifrigsten Parteigängern der sozialdemokratischen gesinnten Theiles der Wiener Lehrerschaft gehören, bin ich nicht mehr in der Lage, im Wiener Stadtrat in irgend einer Weise Ihre Beförderung zum Lehrer zu unterstützen. Vielmehr entspricht es den Bestimmungen meiner geschätzten Wähler, wie auch meiner eigenen Ueberzeugung, wenn ich dem sozialdemokratischen Theile der Wiener Lehrerschaft mit allem Nachdruck entgegenstehe.

Hochachtungsvoll Leop. Tomola, Stadtrat.
Man weiß wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, die Frechheit dieses Mannes, seine amtliche Stellung zur Maßregelung politischer Gegner zu benutzen, oder die Schamlosigkeit, mit der er das selbst eingesteht.

Ein netter Sohn. Wie Robert Blum seinen Hans Blum, so hat der revolutionäre Ungar Ludwig Kossuth seinen Reichsrathsabgeordneten Franz Kossuth, der mit dem Namen seines Vaters wachert und sich in der Sumpflust der magyarischen Miswirtschaft gar wohl befindet.

Herr Franz Kossuth ist alle Augenblicke als Parade-gaul — des Vaters Name wirkt — den bösesten und schwindelhaftesten Erfindungen vorgepaunt. Er spielt Schindlüberchen mit dem Andenken Ludwig Kossuths, indem er sich zum Lockvogel kapitalistischer Abenteuer hergiebt. Erst kürzlich ist eine Aktiengesellschaft Namens Hunnia, eine der bösesten Erfindungen des letzten Jahre schicks, verbracht, nachdem sie kurz vorher den Sohn Ludwig Kossuths mit einem Jahresgehalt von 50 000 Gulden zu ihrem Direktionsrathe gemacht hatte. Zu den ruppigsten Unternehmungen, die in letzter Zeit auch außer halb der Grenzen Ungarns von sich reden machten, gehörte auch die Goldbergwerk-Aktiengesellschaft mit den inwärtigen verurtheilten Herren James Langemann und Edward Hammond als ausländischen „Syndikatsmitgliedern“ an der Spitze. Auch diese ist eben verbracht, viele sind um ihr Geld gekommen. Der hiesige Advokat Dr. Wazsonyi fordert in seiner neuesten Eingabe die Verhaftung der erwähnten Syndikatsmitglieder. In seiner Eingabe, die das Treiben der Schwindelgesellschaft aufdeckt, heißt es: „Weber die Mitglieder dieses Syndikats sowie auch über den Stand der Vermögensverhältnisse der Gesellschaft kann der hiesige Einwohner und Abgeordnete Franz Kossuth die nötigen Aufklärungen erteilen. Das Syndikat der Aktiengesellschaft „Fortuna“ hat Franz Kossuth beauftragt, er möge aus der neben der St. Adreas-Grube liegenden Concordia-Grube mit englischem Kapital in der Weise eine neue Aktiengesellschaft bilden, daß die neue Concordia-Aktiengesellschaft auch die „Fortuna“ in sich vereine. Für den Fall, daß die Bemühungen des Herrn Kossuth von Erfolg gekrönt sein sollten, hat ihm das Syndikat ein Honorar von 100 000 Gulden zugesichert, wovon Franz Kossuth theilwählig nach England und nach Siebenbürgen reiste.“

England.

Der britische Gewerkschafts-Kongress hat in seiner Schlußsitzung am Sonntag sich auf Veranlassung der Vertreter des typographischen Gewerbes mit der Frage der Arbeitslosigkeit befaßt. Im Anschluß daran wurde eine Resolution beschloffen, welche die Sozialisierung des Grund und Bodens und aller Produktionsmittel fordert.

Belgien.

Wahlergebnis. Bei der am Sonntag stattgehabten Erziehung im Kreis Waremme, die bisher von einem liberalen Abgeordneten vertreten war, haben die Sozialdemokraten einen großen Erfolg zu verzeichnen; ihre Stimmenzahl stieg seit der Hauptwahl von 1500 auf 6660 Stimmen, die Liberalen, die bei der Hauptwahl mit den Liberalen in Stichwahl gekommen waren, sind von 9850 auf 6255 Stimmen zurückgegangen. Die Liberalen, die diesmal in einem zweiten Wahlgange mit unseren Genossen um das Mandat kämpfen müssen, haben auch fast 1000 Stimmen verloren, sie erhielten diesmal nur 9453 gegenüber 10460 bei der Hauptwahl.

Ungarn.

Ungeordnetlich: Vorschriften sind auch bei der dieimaligen Abreise des Kaisers Nikolaus nach Warschau wieder beobachtet worden. Bereits fünf Tage vorher war die ganze Eisenbahnstrecke Petersburg—Warschau militärisch besetzt. Die Bahnstrecke hat eine Länge von 1045 Meilen (etwa 1105 Kilometer) und führt theils durch sandiges Flachland mit kümmerlichen Kiefern- und Birkenwäldern, theils durch wellige, fruchtlose Landschaft. Viele Weiden sollte man oft keine menschliche Behausung. Man sollte nun glauben, daß in Gegenden, wo die Städte 50 bis 100 Kilometer weit auseinanderliegen, eine militärische Bewachung der Bahnlinie unnötig sei. Dem ist jedoch nicht so. Entlang der ganzen Bahnlinie stehen in kurzen Abständen Posten mit aufgestellten Bajonetten. Mit ganz besonderer Sorgfalt werden die Bahnunterführungen bewacht. Und deren gibt es besonders in der welligen Sumpflandschaft naturgemäß sehr viele. Ueberall, wo ein Weg, ein Fluß, ein Bach oder ein Abzugsweg für Regenwasser unter dem Bahndamm durchgeführt ist, stehen links und rechts vom Bahndamm an den Eingangöffnungen der Unterführungen Doppelposten. In der Nähe der Städte ist die militärische Überwachung des Bahndammes natürlich noch strenger. Für die Sicherheit des Zaren ist in einer Weise georgt, daß ein Verbrechen fast zu den Unmöglichkeiten gehört. — Es ist das böse Gewissen, das dem Zaren keine Ruhe gönnt und ihn nie aus der Attentatsfurcht herausbringt, daß er noch was er — oder seine Regierung — das von ihm und dem Absolutismus identisch sein — beständig an russischen Volke verbricht. Nachstehende Meldung bildet die erklärende Ergänzung zu der obigen: Tilsit, 10. September. Die „Til. Allg. Btg.“ meidet, daß in russischen Studentenkreisen große Erregung herrsche, weil 30 Studenten, die wegen Theilnahme an den im vorigen Jahre stattgehabten Studenten- und Arbeiterunruhen verhaftet und in Moskauer Gefängnissen interniert wurden, spurlos verschwunden seien.

Aus der letzten Volkszählung ergibt sich nebst vielen anderen interessanten Wahrnehmungen auch die Thatsache der stetigen Verschiebung des Schwerpunktes der russischen Macht in südlicher Richtung. Was die Städte mit mehr als

75 000 Einwohnern anlangt, so liegen sie, mit Ausnahme von Petersburg und Niga, insgesamt südlich von Moskau, und eine ganze Menge von sibirischen Städten, die vor 50 Jahren noch bedeutungslose Nester waren, wie Charkow, Saratow, Zefaterinoslaw, Kofow am Don, Astrachan, Kischenev, auch Waku in Kaukasien sind jetzt industrielle Bevölkerungszentren mit weit über 100 000 Einwohnern geworden, ungerechnet eine Legion anderer Städte, die sich aus einem vergleichsweise Nichts zu Bevölkerungszentren mit über 50 000 Seelen entwickelten. Der Prozeß hält in Südrussland noch immer an, da jedes irgendwie günstig gelegene Dorf ebenfalls die Tendenz zeigt, sich zur Stadt heranzuwachsen. Man darf hieraus schließen, daß die Ostsee, die ehemals das erste russische Meeresbecken war, jetzt ihren Rang an das Schwarze Meer abgetreten hat, während andererseits auch der stajpi See rasch an Bedeutung für den großen Verkehr zunimmt. Der dem russischen Reiche innewohnende Zug nach Süden ist sonach keineswegs ein Phantastengebilde, sondern statistisch erwiesene Wirklichkeit.

Amerika.

Hungernoth im Goldlande. Aus San Francisco wird unterm 29. August gemeldet: W. Ryan, einer der Spezial-Beichtstatter der „Associierten Presse“, welcher sich auf dem Wege nach den Goldfeldern am Yukon befindet, schreibt aus St. Michaels, daß große Gefahr einer Hungernoth in Klondyke während des Winters besteht. Es ist nach übereinstimmenden Berichten unmöglich, hinreichende Quantitäten Lebensmittel nach Dawson City zu bringen, um die ganze Bevölkerung zu erhalten, die jetzt schon ihre Lebensmittel von dort beziehen muß. Nach Angabe des Lokal-Agenten der „Ataska Commercial Company“ zu St. Michaels befinden sich bereits 2000 Mann, die müßig gehen, dort, und es laugen, über den Chisnoot-Paß kommend, täglich mehr an, während die Gesamtzahl, welche in diesem Jahre dorthin gebracht werden kann, 4000 Tons nicht übersteigt, wovon nicht mehr als drei Viertel in Lebensmitteln besteht. Goldsucher, welche von Klondyke kommen und im Juli von dort abgehen, sagen aus, daß zur jene Zeit schon die Lebensmittel nichts weniger als reichlich vorhanden waren und ebenso schnell absorbiert wurden, als sie aus den Dampfzügen ausgeladen wurden. Erfahrene Leute und Kenner der Situation sagen daher als eine Folge der Klondyke-Hungernoth und Tod voraus.

Gazetten (Benutzungen). Ein blutiger Zusammenstoß ausländischer Arbeiter mit Polizeibeamten. Ausländische Arbeiter der Gruben bei Coleraine befanden sich am Freitag auf dem Wege nach Larimer, um auch die dortigen Arbeiter zum Ausstand zu veranlassen. Unterwegs wurden sie vom Sheriff (Zweck ist der höchste von den Bürgern gewählte Polizeibeamte des County) angehalten und zum Auswandern aufgefordert. Als diese Aufforderung nicht befolgt wurde, schossen die Beamten des Sheriffs auf die Arbeiter, obgleich letztere unbewaffnet waren. Es wurden 22 Arbeiter getödtet, 36 schwer und 40 leicht verwundet. Es werden internationale Schwierigkeiten befürchtet, da viele der Getödteten und Verwundeten Ausländer sind. Eine Versammlung von Bürgern beschloß, die gerichtliche Verfolgung des Sheriffs zu verlangen.

Auf dringendes Ersuchen der vereinigten ungarischen Gesellschaften ist gegen den Sheriff, der auf ausländische Arbeiter der Gruben bei Coleraine, unter denen sich viele Ausländer befanden, hatte schießen lassen, wobei 22 Arbeiter getödtet und viele verwundet wurden, ein Haftbefehl erlassen worden. Gleichzeitig ist auch die Verhaftung von 102 Deputirten, unter denen sich viele „angelegene Bürger“ befinden, beschloffen worden; sie werden beschuldigt, an der Meuterei theilgenommen zu haben.

Die 1500 Grubenarbeiter in Larimer, zu denen die ausländischen Arbeiter der Gruben von Coleraine sich gesellen begaben wollten, um sie zum Ausstand zu veranlassen, haben heute aus eigenem Antrieb die Arbeit eingestellt; unter ihnen befinden sich Italiener, Ungarn und Polen. Für die Nacht sind 2500 Miliztruppen in Hazleton und Umgegend zusammengezogen.

Strecke nach Harzberg.

14. September.

Zugzug ist fernzuhalten von Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Wahrung Holzarbeiter! Nach den Mibelfabriken von Behr, Wassertradt, W. Senff, H. M. H. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Mohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Roth der Agrarier wird recht drastisch illustriert durch die Thatsache, daß aus Anlaß ihres 50 jährigen Jubiläums die Sparkasse zu Geschenndorf 50 000 Mark zum Besten giebt, welche von den Bewohnern der umliegenden Dörfer verteilt werden sollen. 50 000 Mark durch die Kestel! Dabei wimmelt das Land von nichtleidenden Bauern, die nicht aus oder ein wissen, wenn sie den Sparkassen die Zinsen bezahlen sollen — und im Süden unseres Vaterlandes haben entfesselte Elemente Hunderte fleißiger Bauern an den Bettelstab gebracht. In Geschenndorf wirft man 50 000 Mark für ein Waffengelege aus. Wir werden uns bei passender Gelegenheit dieses Faktums erinnern. Eine neue Bewegung im Franckenlande beginnt jedesmal, wenn die Herbstmoden, wie jetzt eben wieder, zur Herrschaft gelangen, und die Frage: „Was ist kleidam?“ führt meist zu laun-

gen und erregten Debatten. Eine allein zureichende Antwort darauf gibt das in Modestaden tonangebende Westmodenblatt „Große Modenwelt“, mit bunter Fächer-Vignette, Verlag John Henry Schwert, Berlin W. 35, welches nicht nur Pariser, sondern auch Berliner, Wiener und Londoner Moden mit geschmackvoller Auswahl in herrlichen Moden-Genrebildern zur Darstellung bringt. In der That giebt es kaum ein anderes Modenblatt der Welt, welches wie „Große Modenwelt“, mit bunter Fächer-Vignette, für nur 1 Mk. vierteljährlich eine solche Fülle an Text und Bildern bietet und zwar von Moden, Westcut (mit vornehmen Bildern, auch humoristischen), Schnittmusterbogen (doppelseitig, zu jeder Mägden-Nummer), mehrfarbigen Strick-Colorits, Musikfeiern, großen Extra-Handarbeiten-Beilagen, Hausfrauen-Zeitung u. v. Die „Große Modenwelt“, mit bunter Fächer-Vignette — man achte genau auf den Titel — erscheint in ca. 200.000 Auflage und in mehreren Sprachen und nehmen Abonnements alle Buchhandlungen und Postämter entgegen. Probeummern sind bei der Buchhandlung Friedr. Meyer u. Co., Johannisstr. 50, zu haben.

Herrn Johannsen zur Nachahmung empfohlen! Parteiblätter berichten:

Vorigen Donnerstag Abend hat der Gewerbeinspektor von Mainz einen öffentlichen Vortrag über den Arbeiterchutz, seine Entstehung und staatliche Durchführung gehalten. Hieran folgte freie Diskussion. Die Anregung zu diesem Vortrag gaben die Gewerbevereinsmitglieder der Arbeiter.

Lübeck ist freilich nicht Mainz!

Der Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, Zählstelle Lübeck, hält heute Abend seine Mitgliederversammlung ab. Zahlreiches Erscheinen ist nöthig, da es sich um die Wahl eines Delegierten zu der am 17. Oktober hier selbst im Vereinshaus stattfindenden Konferenz der norddeutschen Zählstellen handelt.

Vom Tage. In Hast gerath ein Dienstmädchen, welches beschuldigt wird, seine Herrschaft betrogen zu haben. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Muffler, welcher versucht haben soll, eine goldene Uhr zu stehlen.

Verklümmert durch ein Lufteinwafl wurde gestern Abend 9 Uhr das Schwert eines an der Ecke Sand- und Schmiedestraße wohnenden Epilers.

Alte Schuld. Die Zahlung der im Reichsrecht vom 1897 fällig werden den Zinsen der alten Schuld erfolgt an der Staatskasse vom Mittwoch den 15. Septbr. 1897 an. In Gemäßheit des Gesetzes vom 23. Novbr. 1897 verfahren die Zinsansprüche nach Ablauf von zehn Jahren, von dem auf den Befalltag folgenden 15ten Dezember angerechnet. Gedruckte Zahlungsformulare sind an der Staatskasse unentgeltlich zu haben.

Warnung. Der „Missionszeiger“ veröffentlicht folgende Warnung: In Hamburger Blättern wurden von L. v. G. (Haupt-Str. 11) Kings Groß in London, Geldbarleben an ehrbare Leute gegen Unterschrift angeboten. Unter dieser Anzeige hielt ein Schwindlerbande, die unter Annahme der veränderten Namen und Adressen das Publikum zu betrügen sucht. Von einer geschäftlichen Verbindung mit dem Angebotenen, der seine Absicht wohl noch in anderen Blättern veröffentlichte, kann unter diesen Umständen nicht einträglich genug gewarnt werden.

Die Kartebriefe sollen nach einer Düsseldorf. Meldung der „Frankf. Btg.“ vom 1. Nov. ab in den Verkehr gebracht werden.

Müssen die Aufwärtinnen Zuverlässigkeits- und Alters-Versicherungsmarken haben? Diese Frage, die keine Frage ist, ist zur Entscheidung gebracht worden. Das Reichs-Versicherungsammt hat auf eine Anfrage, ob verheirathete Aufwärtinnen, die nur kurze Zeit beschäftigt werden, versicherungspflichtig sind, den Bescheid gegeben: „Daher vorübergehende Dienstleistungen als eine der Versicherungspflicht begründende Beschäftigung nicht anzusehen sind, wenn sie von solchen Personen, welche berufsmäßig Lohnarbeit überhaupt nicht leisten, nur gelegentlich, insbesondere zu gelegentlichen Anlässen, bzw. in regelmäßiger Wiederkehr aber nur nebenbei und gegen ein geringfügiges Entgelt, welches zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und zu den Versicherungsbeiträgen nicht in entsprechendem Verhältniß steht.“ — Diese Entscheidung ist ziemlich unklar gehalten. Es wäre sehr erwünscht, wenn die Verwaltungsbehörden der hiesigen Zuverlässigkeits- und Altersversicherungsmarken auf Grund dieser Entscheidung kurz und bündig die Frage beantworteten: haben die Aufwärtinnen nun zu haben oder nicht?

Mageburg. Ein unglaublich frecher Einbruch wurde am Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr im benachbarten Pöge verübt. Drei junge Leute schlugen in dem nur wenige Schritte von der offenen Landstraße entlegenen Hause des Bahnwärters Schwarz eine Scheibe ein, öffneten das Fenster, stiegen ein und entwendeten alsdann zwei Damenschürzen mit vergoldeter Kette, gez. M. Sch. und E. Sch., 85924, eine goldene Broche, einen goldenen Ring, 12—14 Mk. bares Geld, 1/2 Kiste Cigaretten und diverse Lebensmittel. Obwohl man die Räuber sofort zu Pferde verfolgte, auch nach Magdeburg telegraphirte, ist man denselben, welche querselbein flüchteten, bisher nicht habhaft geworden. Eine der gestohlenen Uhren war Eigenthum der in Lübeck in der Friedenstraße wohnenden verheiratheten Tochter des Bestohlenen.

Oldesloe. Großfeuer. Im benachbarten Sehmendorf stehen die beiden Fingergewese Gebäude und Fürgens in Flammen. Weitere Gefahr liegt vor.

Hamburg. Von einem Motowagen der Straßenbahn überfahren wurde, wie bereits gemeldet, am Sonnabend beim letzten Heller in Horn ein vierjähriger Knabe, Sohn des in der Horner Landstraße 330 wohnenden Schaffners Behrens. Wie uns ein Augenzeuge des traurigen Vorfalles mittheilt, hatte sich der Kleine am Hinterbrett eines langsam fahrenden Wagens festgehalten. Als ein aufholender Wagen angefahren kam, ließ sich der Knabe los und lief in dem Augenblick auf die Straßenschienen, als ein Motowagen angefahren kam. Das bedauerenswerthe Kind wurde überfahren und erlitt gräßliche Verletzungen an den Beinen. Auf Anordnung eines Arztes wurde der verunglückte Knabe dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt, wo er noch am demselben Tage verstorben ist. Den Motowagen trifft nach dieser Darstellung keine Schuld an dem Vorfall.

Hamburg. Kollision zweier Seedampfer bei Cuxhaven. Aus Cuxhaven wurde am Sonntag gemeldet: Der von Stettin nach London bestimmte Dampfer „Stockholm“ war letzte Nacht mit dem Dampfer

„Hillbrook“, Kapitän Pulsford, von New-Orleans, in Kollision, wobei ersterer an der Backbordseite stark beschädigt und schwer leck wurde, so daß derselbe bei der Stugelbaale an Grund gesetzt werden mußte. Die Ladung wird in Leichter gelöscht. Die Schlepper „Albatros“, „Gedr. Weede“ und „Enal“ sind zur Assistance dabei. Über eine etwaige Beschädigung von „Hillbrook“ ist nichts bekannt geworden. Derselbe löste seine Reise elb- aufwärts fort. — Die Schlepper „Gedr. Weede“, „Enal“ und „Albatros“ versuchten vorgestern Nachmittag bei Hochwasser vergeblich die Abschleppung des Dampfers „Stockholm“; die Ladung aus letzterem muß daher weiter gelöscht werden. Die Ewer „Nebeck“ und „Noelheid“, sowie „Tj. Gertelina“ kamen mit Ladung aus Dampfer „Stockholm“ in den Hafen von Cuxhaven.

Altona. Vorsicht mit Schusswaffen. Der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde die Mittheilung gemacht, daß in der Pride zwischen Tornisch und Uetersen der Landmann Hoffmann in unvorsichtiger Weise seine Frau mit einer Flinte geschossen und tödtlich verletzt hat. Der Mann war beim Laden der Waffe, als durch irgend einen Umstand der schon im Lauf befindliche Schuß losging. Die Kugel drang der Frau in die Brust hinein und verbleibt sie schwer. Eine Untersuchung in der Sache ist eingeleitet worden.

Altona. Tödlicher Sturz. Eine Frau aus Körlig, welche hier zum Besuch war, um ihrer Schwester im Wochenbett beizustehen, ist in der Nacht auf Montag durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen. Sie stürzte in der am Altonaplatz in der vierten Etage gelegenen Wohnung ihrer Schwester ein Fenster und stürzte aus demselben auf das Straßenpflaster hinab. Jedemfalls hat sie sich beim Fallen zu weit über den Brüstung geliegt und dabei das Gesicht mit dem Kopf getroffen. Als man sie unten aufhub, war sie bereits todt.

Altona. Nachklänge einer Debatte. In der Wahl in Ketsch. Als vor längerer Zeit in Ketsch die Wahl eines Oberleiters stattfand, wurde ein Mann gewählt, der dem Nationaldemokratischen Partei angehört. In der Wahlzeit hatte er keinen Anstand auszusprechen, daß seine Partei für seine Wahl nicht hätte sein, wenn er bei einer von den „besseren“ Parteien, sondern von Nationaldemokraten und Wählern anderer Parteien gewählt worden wäre. In der Wahlzeit zu den „besseren“ Parteien gebracht waren, hätten sich die Wähler bereitigt und hätten Straftatung gegen G. Dieser wurde allerdings, nach dem Ausschussbericht, nicht in der Wahlzeit seine Wahlzeit zu erbliden vermocht. Auf Antrag der hiesigen Staatsanwaltschaft legte der Kaiseranwalt in Ketsch Antrag ein und somit mußte sich auch das hiesige Landgericht mit der Sache beschäftigen. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten schuldig und beantragte gegen ihn eine Geldstrafe. Das Landgericht war aber der Meinung: es ist auch den Angeklagten schuldig, weil objektiv mit subjektiv keine Vertheidigung vorliegt.

Wittorf. Bei der Stadtverordnetenwahl am Freitag voriger Woche, für den verstorbenen Stadtverordneten Witzke, wurden insgesammt 352 Stimmen abgegeben. Davon entfielen der Zuverlässigen 146 Stimmen, der Arbeiterklasse 146 (Soziald.) 146 Stimmen. Die übrigen Stimmen zerstückelten sich. Witzke ist gewählt.

Kiel. Was dem sozialdemokratischen Redakteur alles passieren kann. Der Redakteur der „Schlesw. Post. Volksz.“, Genosse Korn, hatte verabsäumt, eine ihm zugestellte Gerichtsaktenrechnung über einen Prozeß, den er sich in Folge seiner Thätigkeit zugezogen, innerhalb der vorgeschriebenen acht Tage zu bezahlen. Die Folge war, daß, als Genosse Korn Sonnabend Mittag zu Hause kam, er seine Möbel gepfändet fand. In begrifflicher Erregung hierüber begab sich Korn in Begleitung eines Zeugen auf das Bureau des Gerichtsvollziehers, um die Kosten zu bezahlen. Dort gerieth er mit dem Gerichtsvollzieher in Worten hart aneinander und der Begleiter des Genossen Korn wurde aus dem Zimmer verwiesen. Wieder zu Hause angelangt, stellte Genosse Korn fest, daß er 10 Mark zu viel herausbezahlt erhalten habe. Inzwischen hatte der Gerichtsvollzieher gegen Korn beim Kriminalkommissar die Beschuldigung des Diebstahls erhoben, indem er behauptete, daß Korn mit der Quittung zusammen ein Zehnmarkstück vom Tisch genommen habe. Der Kommissar ließ Gen. Korn verhaften und auf das Protestiren des Genossen Ströbel meinte der Kommissar, daß er ja selbst nicht an den Diebstahl glaube, ihm sei dieses jedoch angezeigt, und die Verantwortung habe der Gerichtsvollzieher zu tragen. Auf die unternommenen Schritte der Bekannten Korn's vernahm am Sonntag Morgen der Staatsanwalt gleich unsere Genossen, um ihn dann sofort in den Gefängnis zu setzen. Gestern Morgen hat der Kommissar Korn gegen den Gerichtsvollzieher die Demütigung wegen wissenschaftlicher Anschulldigung bei der Staatsanwaltschaft eingereicht.

Kiel. „Liberal“. Sie sind wieder einmal zusammengekommen, die guten Väter unserer Stadt, um über einen Antrag auf Herabsetzung des Wahlzensus von 1200 Mk. auf 900 Mk. zu beraten. Ein Bild schlotternder Angst boten sie dar, schlotternder Angst vor der Sozialdemokratie. Außer dem Antragsteller fand sich nur ein Mann, der für Herabsetzung des Wahlzensus eintrat. Diese beiden Personen waren es, die schon in der vorher eingesetzten Kommission so gestimmt hatten. Und welches waren die Gründe der Ablehnung des Antrages? Die Befürchtung, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit im Stadtverordnetenkollegium

erhalten könne. „Furcht habe ich nicht vor ihnen, aber wie mühen gegen sie kämpfen zum Wohle des Staats und der Stadt. Leute aus den sozialdemokratischen Kreisen haben durchweg nicht die Zeit, noch weniger aber die nöthige Intelligenz (!), um über das Wohl und Wehe der Stadt zu bestimmen. Sollen wir ihnen (den Sozialdemokraten) allein die Bestimmung über den Etat lassen, dessen größte Summe wir aufbringen? Versöhnen wird man durch diesen Antrag die Sozialdemokraten nicht, die Arbeiter braucht man nicht zu versöhnen. Die Interessen der Stadt Kiel fallen nicht zusammen mit den Interessen der Arbeiter. Einen Anspruch, aus eigener Kraft Vertreter zu wählen, haben die Arbeiter nicht. Ich würde den Arbeitern hier gern eine Vertretung gönnen, aber sie müssen es sich gefallen lassen, daß sie von anderer Seite gewählt werden. Wenn ein Mann, der seinen Wochenlohn verdient, ihn am Sonnabend und Sonntag vertinkt (das thut natürlich alle Arbeiter jeden Sonnabend!), dann soll dieser Mann ebenso viel zu bedeuten haben, wie ein Mann, der sein Geld für die Besserung seines Hausstandes und für die Erziehung der Kinder ansetzt.“

Das waren die Gründe für die Ablehnung des Antrages. Die geistige Höhe des Kieler Bürgerthums hat sich wieder einmal glänzend darin gezeigt. Mit solchen Mitteln bekämpfen die Vertreter von Bildung und Besitz (nicht weniger wie fünf Geheimräthe sitzen im Stadtparlament) solche Anträge. In geradezu glänzender Weise hat der Stadtrath Sverbeer die Selbstverwaltung an einen Auspruch des Nationalkongresses in Mainz erinnert, der am 28. März 1867 sprach: „Eine ähnliche Willkür und gleiche Parteigut in jedem Census, eine Parteigut, die da am höchsten wird, wo dieser Census abreicht; wir können es dem Ausgeschlossenen doch wirklich schwer motiviren, daß er deshalb, weil er nicht dieselbe Steuerquote wie sein Nachbar zahlt — und er würde sie gern bezahlen — dann sich bedingt ein größeres Vermögen, das hat er aber nicht — er gerade politisch todt in einem Staatswesen sein solle. Diese Argumentation findet überall und an jeder Stelle Verwendung, wo eben die Reihe derer, die politisch berechtigt bleiben sollen, abgebrochen wird.“

10950 Kieler Steuerzahler sind jetzt vom Wahlrecht ausgeschlossen und werden es bleiben. Die Caution hierfür werden sie dem Bürgerthum schon bei der nächsten Reichstagswahl ausstellen. Erwähnenswerth ist noch der Umstand, daß durch die Ablehnung des Antrages der Rath der Freisinnigen von neuen Einkommern im Stich gelassen worden ist. Innerhalb weniger Wochen nun schon zum zweiten Mal. Zuerst bei der Frage der Einführung der königlichen Polizei in Kiel und jetzt bei der Wahlrechtsfrage. Dabei galt das Stadtverordnetenkollegium bislang stets als eine Hochburg der freisinnigen Partei.

Kiel. Ein schwerer Unglücksfall hat sich am Freitag auf dem Banzer „Hagen“ in der Nordsee ereignet. Während einer Schießübung ist der Matrose Proszewitz zwischen Geschütz und Pivot gerathen, schwer gewundet worden und gestorben. Am Sonnabend Vormittag kam der Aviso „Grall“ mit der Leiche des Verunglückten hier an, welche nach der Leichenhalle des Garnison Lazareths geschafft wurde.

Mendeburg. In Kröppelbusch wurde der Arbeiter Scheffer überfallen und beraubt. Man nimmt an, daß die That von einem 18—20 Jahre alten Menschen ausgeführt ist, mit dem Scheffer die vorhergehende Nacht in Jagel zugebracht. Der Straßendieb erbeutete 60 bis 80 Mk. und eine Uhr.

Mensburg. Bei den Gewerbegerichtswahlen am Sonnabend wurden für die Arbeitnehmerbesitzer 565 Stimmen abgegeben, die sämmtlich auf die Kandidaten des Gewerkschaftsvereins entfielen. Bei der Arbeitgeberbesitzerwahlen entfielen von den abgegebenen Stimmen 24 auf die von der Arbeitgeberpartei aufgestellten Kandidaten, 31 auf die der Arbeiterpartei. Gewählt wurden von Letzteren die Genossen Mahle und Greger sen. — Als Kuriosum sei hier mitgetheilt, daß der hiesige kapitalistenfreundliche „Arbeiterbund“ eine Kasse „für unverschuldete von einem Streik Betroffene“ errichtet, an welche 23 Mitglieder einen wöchentlichen Oblitus von 10 Pf. entrichten. Der Beitritt zum Werftarbeiterverband hätte dieje den Götzen des Tages dienenden sonderbaren Heiligen jedenfalls besser vor den wirtschaftlichen Folgen eines Streiks geschützt und sie der hochnothpeinlichen Untersuchung, ob sie auch wirklich nur „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“ freitren, entzogen.

Die Jahresrechnung der Zuverlässigkeits- und Alters-Versicherungs-Anstalt Schleswig-Holstein pro 1896 schließt die Einnahme mit 3 178 314,48 Mark. Im Ausgabe mit 1 680 322,38 Mark ab. Die Einnahme setzt sich zusammen aus: 1) Beitragsleistungen 2 692 988,24 Mk., 2) Zinsen 282 170,72 Mk., 3) Miete und Pacht aus Grundbesitz 1210 Mk., 4) Erstattung von Rentenzahlungen 756,31 Mk., 5) Strafgebühren u. 1394,90 Mk., 6) Erlös für veräußerte respektive zurückgezahlte Kapitalanlagen 199 794,48. — Die Ausgabe führt folgende Positionen auf: 1) Renten 1 156 833,78, 2) Kapitalabfindung an Ausländer 94,45 Mark, 3) Kosten des Heilverfahrens 31 747,79 Mark, 4) Erstattung von Beiträgen 51 044,15, 5) Verwaltungskosten 135 303,50 Mark, 6) Kosten der Erhebung bei Gewährung oder Entziehung von Renten 8024,86. 7) Schiedsgerichtskosten 5643,36 Mark. 8) Kosten der Beitragsverhebung und Kontrolle 41 280,79 Mark. 9) Kosten der Rechtsbeihilfe 100,65 Mk. 10) Ueberweisung an den Reservefonds 250 000 Mark. 11) Nicht vorhergesehene Ausgaben 249,03 Mark. —

Die Kosten der Erwerbung von neuen Kapitalanlagen belaufen sich auf 1 745 327,50 Mark, so daß unter Hinzurechnung dieser Summe die buchmäßige Ausgabe Mark 3 425 649,88 beträgt. — Der Reservefonds hatte am Schluß des Rechnungsjahres einen Bestand von Mk. 1 502 140,01, dazu kommt die Einnahme pro 1896, bestehend aus Ueberweisungen, Zinsen usw. im Betrage von 305 737,50 Mark, so daß derselbe am Schluß des Jahres 1896 mit 1 807 877,51 Mark zu Buch stand. Carlsw. (Wechl. Strel.) *Mecklenburgisches.*
Die Berliner „Volkzeitung“ schreibt: Im Kreisenthum Rakeburg, das zum Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz gehört, liegt ein aus acht Ortschaften bestehendes Kirchspiel Carlsw. Auf den Wählern dieser Ortschaften ruhte seit alter Zeit die Verpflichtung, der Reihe nach

an jedem Dienstag und Freitag die Mapp: mit Schriftstücken, die ihnen in Carlsw. der „Landreiter“ übergab, nach der Landvogtei in Schönburg zu bringen. Dieses haben sie bis jetzt thun müssen. Auch in Mecklenburg-Strelitz giebt es seit längerer Zeit Posten und in Schönburg sowohl wie in Carlsw. Postanstalten, aber diese bemerkt die Regierung nicht, die Wähler müßten die Briefe besorgen. Jetzt endlich ist die Verpflichtung der letzteren aufgehoben worden, aber dafür, daß sie davon befreit sind, muß jeder Wähler eine Abschindungssumme von 16 Mk. entrichten. — Diese 16 Mk. werden die Wähler in Carlsw. jedenfalls nicht allzu leichtem Herzens zahlen. Wie sehr sie mit dieser neuen Erleichterung ihres Geldbetrags einverstanden sind, werden sie wohl 1898 durch den Stimmzettel beweisen.

Briefkasten.
W. Fischergrube. 1. Zum Prügel ist Niemand berechtigt. Der Betroffene kann Strafantrag wegen Mißverehrung stellen, — falls er nicht Klage wegen Hausfriedensbruch fürchtet. H. Der Pünktlich ist gesetzlich verpflichtet, auf Weibes zu achten.
Veneubeder. Auf beratige allgemeine Angaben können wir uns unmöglich einlassen. Und selbst ja jeztlicher Inhalt für die Wichtigkeit Ihrer Angaben. Wir veröffentlichen nur dasjenige, wofür wir ausreichende Beweise haben.

See-Berichte.
D. Deutschland, Capt. Ohlsen, ist am 12. Septbr. von Miga auf hier abgegangen.
D. Mont, Capt. Walf, ist am 12. Septbr. von Pillau auf hier abgegangen.
D. Alpha, Capt. C. Brinkmann, ist am 9. Sept. in Starbshamm eingetroffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für die reiche Spumenspende bei der Beerdingung unseres Lieben **Conrad** sagen unsern besten Dank.
Fr. Schultz u. Frau,
geb. Reimer.

Joseph Zahnmann zu seinem 88. Weigenfeste ein 999 mal donnedes Hoch!
Du ahnst es nicht.

Gutes Logis für 1 oder 2 j. Leute
Schützenstraße 14.

Zu vermieten ein Logis
Mühlentstraße 79/8.

Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Zu vermieten zum 1. October ein freundl. heizbares Parterrezimmer mit Benutzung der Küche und Boden in der Beckergrube. Näheres Ankerschmidstraße 18.

Gesucht zu sofort ein **Leinwand zum Brodaustragen**
Meierstraße 39

Billig zu verkaufen umzugs halber ein tafelförmiges Piano von gutem Ton, Tisch, Brodmachine, Bierflaschen mit Patentverschluß, Lampe, 2 große Oeanderbäume
Schillerstraße 11, 1. Et.

Billig zu verkaufen eine gut erhalt. Singerhandnämaschine, einige gebrauchte Fahrräder
Schützenstraße 93.

Zu verkaufen Stangen-Gähne (Kaltstamm) und ein eisener Koffer
F. Meyer, Engelswisch 38.

Zu verkaufen ein sehr wachf. Hund
D. Westphal, Krempeisdorf.

Colonialwaaren-Geschäft

mit Anschauf von Spirituosen, in Lübeck 30 Jahre bestehend, soll mit Haus Todesfalls halber baldigst verkauft werden. Kaufpreis für Haus, Geschäft und Inventar 15000 Mk., Anzahlung 4000 Mk. Angebote unter No. 4217 b an **Hansenstein & Vogler, A.-G., Lübeck.**

Eine Schneiderin wünscht Beschäftigung in und außer dem Hause
Engelsgrube 57, 1. Et.

Zippendorfer Landbrod
empfiehlt **Johs. Holst,** Danforthstraße 35.

Feinste holländische Meierei-Butter, Pfd. 1,25 Mk., **Margarine,** Hausa extra, Pfd. 60 Pf., sowie sämtliche Fettwaaren empfiehlt **Johs. Holst,** Danforthstraße 35.

Mecklenburger

Leberwurst, Pfd. 60 Pf., **Gekochte Mettwurst,** Pfd. 60 Pf., **Braunschweiger Wurst,** Pfd. 60 Pf., Niederlage: **22 Pfaffenstraße 22.**

Die Schweineschlachtereie von **W. Ströhfeldt**

73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Frische Flöhmen, Pfd. 60 Pf., **Carbonade** . . . Pfd. 70 Pf., **Quenleisch** . . . Pfd. 50 Pf., **Prima Schmalz** . . . Pfd. 60 Pf., **Braten-Schmalz** . . . Pfd. 30 Pf., **Kopf und Bein** . . . Pfd. 20 Pf., **Geräucherter Speck** Pfd. 60 Pf., **Gekochte Mettwurst** Pfd. 60 Pf., **Geräuch. Mettwurst** Pfd. 70 Pf.

Von jezt an wieder täglich frisches

Kopffleisch.

Heinr. Muhly,
Goltzenstraße 14.

Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten,
Johannisstraße 50.

Und wiederum hat Würzburg Glück!
Zu meiner kleinen, aber glücklichen Collecte fiel heute der Haupttreffer
10 000 Mk.
auf Nr. 44917 in acht Nächten in der **Mecklenburgischen Landes-Lotterie.**
Lübeck, den 13. September 1897.
Markt 14. Paul Würzburg.

Emil Naucke's Variété im Concerthaus.
Donnerstag den 16. September, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Eröffnungs-Vorstellung.
Eintritt 7 Uhr. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Für die 1. Serie: **Carl Ewald,** Humorist und Groteskomiiker; **Emmy und Jean Crassé,** Imitations Akt und Duettisten; **Mariette de Siré,** Verwandlungskünstlerin; **Margot Durmont,** Excentricgängerin; **Mr. Navadaha,** gen.: Der schwarze Vötel; **Les Colibris,** die kleinen Pariser Radfahrer; **drei Schwester Ernesto,** Drahtseilkünstlerinnen; **Martini Sevillo,** Jongleur, **Miss Elona,** Equilibristin; **Little Ezaa,** Luftwotponeri; **Kinematograph „Lumière“,** das Vollkommenste in dieser Art. An einigen Abenden: **Emil Naucke als Pauline!**
Preise der Plätze: Loge 2 Mk., Sperrst. 1,25 Mk., Saalplatz 75 Pf., Tribüne 50 Pf. Im Vorverkauf bei den Herren: **F. Nagel,** am Markt, **W. John,** Schüsselboden, **Otto Borchert,** Breitenstraße, **H. C. Cowalsky,** Sandstraße, und an der Theaterkassa: Loge 1,50 Mark, Sperrst. 1 Mk., Saalplatz 60 Pf., Tribüne 50 Pf. 1/2 und 1/4 Duzend-Billets an der Kasse, auch in den Vorverkaufsstellen.
Die Direktion.
Sonntags 2 Vorstellungen: 4 1/2 und 8 Uhr.

Einer
empfiehlt dem Andern
die von mir seit Jahren geführten
krumppffreien Flanelle
per Meter von **1,18** Mk. an.
Billige Qualitäten (nicht decatirt) führe ich schon per Meter von 58 Pf. an.
Heute
neu eingetroffen sind:
Normal- u. Ericot-Unterzeuge
für Damen, Herren und Kinder in reichlicher Auswahl.
 Lange Hemden
schon von **82** Pf. an.
Außerdem ist mein Lager jezt **complet** in:
Wollenen Strümpfen
Herren-Socken, Paar von 25 Pf. an.
Schwarze Damen-Strümpfe, Paar von 50 Pf. an.
Schwarze Kinder-Strümpfe in 4 Qualitäten und 10 Größen, Paar von 15 Pf. an.
Gleichzeitig empfehle ich eine Partjie **Cheviot-Kleiderstoffe** (kein Wapp)
per Kleid (6 Meter) **5,25** Mk.
(Im Schaufenster ausgestellt).
Otto Albers
Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufacturwaaren.
Ess- und Kochbirnen, Falläpfel.
Lachswehr-Wece 25.

Die vorzüglichste
Margarine
von **Klatt & Dittmann**
ist in
vielen Geschäften zu haben.
Generalvertretung und Lager:
Leopold Dose, Breitenstraße 3.
Hochfeine Margarine, Pfd. 55 Pf.,
Feine Margarine, Pfd. 50 Pf., bei
Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger.
Feinstes Schmalz, bei 5 Pfd. à 35 Pf.,
Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.
empfiehlt **Joh. Breede,**
Danforthstraße 37 Mühlentstraße 7.

Zwiebelleberwurst
Hildesheimer Leberwurst
Hamb. Sardellenleberwurst
Heinr. Muhly,
Goltzenstraße 14.

Achtung Bauarbeiter!
Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß die **Mitglieder-Versammlung** am **Freitag** **ausfällt,** anstatt dessen am **Freitag** eine **Oeffentliche Bauarbeiter-Versammlung**
stattfindet, welche an dieser Stelle noch näher bekannt gegeben wird.
Der Vorstand.

Matjesheringe
à 10 und 5 Pfg.
empfiehlt in guter Qualität
Heinrich Koop
Marktwiese 4.
Sommerfang-Flöhm-Heringe
empf. **Ludw. Hartwig,** Obertrave 8.
Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag den 14. Sept.
Abends 8 1/2 Uhr
bei **F. Lecke, Lederstraße 3.**
Tages-Ordnung:
Zunere Verbandsangelegenheiten. Wahl eines Delegierten zur Konferenz. Fragelasten. Verschiedenes.
Der Vorstand.
Mitglieder-Versammlung
der
Schauerlente
Lübecks
am Mittwoch den 15. September
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.**
Tagesordnung:
1. Kartellbericht. 2. Fragelasten. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Achtung Waler!
Mitglieder, welche durch den Bauarbeiterausstand geschädigt wurden, mögen ihre Gesuche betreffs Entschädigung beim Unterzeichneten bis spätestens 25. d. Ms. einreichen.
Aug. Fölsch, Tüntenhagen 30.
1. Bevollmächtigter
der Filiale Lübeck des Vereins der Waler.

Otto Gennburg's Concert-Halle
44 Beckergrube 44
Täglich:
Großes Freiconcert
des Damen-Künstler-Quartetts.

Circus Variété, Reuterkrug
Donnerstag den 16. Sept., präc. 8 Uhr
Große Eröffnungs- und Fest-Vorstellung.
Auftreten der Attraktionen allerersten Ranges.
Der Vorverkauf zu ermäßigten Preisen hat in den bekannten Geschäften begonnen.

Tivoli-Theater.
Mittwoch den 15. September, 7 Uhr.
Große Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen.
Der Lumpensammler von Paris.
Vorher: **Doctor Robin.**
Speise-Halle Hausa.
Möngstraße 24 (gegenüber Schüsselboden).
Geöffnet von 1/26 Uhr Morgens.
Heute Mittwoch:
Holsteinische Specksuppe mit Klößen, geräuch. Speck, Kartoffeln, Sauce, 20. Rüben.
Freie für Mittag 20, 30 und 40 Pfg.
Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pf.

Der Freiheitskampf des arbeitenden Volkes in Mecklenburg.

Schilderungen aus der Geschichte des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Ein halbes Jahrhundert kostete nun die Rache des Friedhofes über Mecklenburg, die nur dann und wann unterbrochen wurde, wenn feindliche Soldatenhanden in den Kriegen mit Preußen das Land plündernd durchzogen. Selbst die Kunde von der großen Revolution in Frankreich, dem Sturz und der Hinrichtung der Königsfamilie und Tausender von Adligen vermochten bei den armen Leibeigenen keinen Widerhall mehr zu erwecken. Dafür triumphtierte zunächst — welches Fronie der Geschichte! — wieder das Junkertum. Das „Gefilde“ bestand nach der Meinung dieser Herren augenscheinlich überhaupt nicht mehr aus Menschen, womit man jezen allerdings so sehr Unrecht nicht geben kann, und wenn demnach die Franzosen von Menschenmachten, die „leime despotische Künftengewalt verkleinern dürfte“, redeten, so verstanden die Rittergutsbesitzer thätlichst darunter ihre Rechte gegenüber der herzoglichen Regierung, mit der nun der Streit auf's Neue ausbrach. Sie waren in diesem nicht ohne Glück, wenn es ihnen auch nicht gelang, alle Ansprüche durchzusetzen. Zu einer ganzen Reihe von Gesetzen, die ihre Unabhängigkeit noch sicherer stellten, erhielten sie die Bestätigung der Regierung. So wurde den Mitgliedern der Ritterschaft, die zugleich herzogliche Beamte waren, das Stimmrecht nahezu vollständig entzogen und der Adel bekam gegenüber den bürgerlichen Rittergutsbesitzern verschiedene nicht unwichtige Vorrechte. Von hier an datirt eigentlich die Entstehung einer liberalen Partei im Lande, denn im Jahre 1795 vereinigten sich 77 bürgerliche Rittergutsbesitzer gleichsam zu einer Landtagsfraktion, um ihre Interessen besser gegenüber dem Adel vertreten zu können. Dieser war jedoch noch in der großen Mehrheit, das Verhältnis stand 411 zu 111, sodas nur bei ausnahmsweise sehr schwacher Besetzung der adligen Seite die Bürgerlichen, die allerdings meistens auf die Hilfe der 44 Bürgermeister (Vertreter der Städte) rechnen konnten, die Majorität zu erlangen vermochten. Beiläufig dürfte es interessieren, das im Jahre 1703 das Verhältnis 680 zu nur 30 gestanden hatte; man kann ferner daraus ersehen, wie sehr die Bildung größeren Grundbesitzes, also die Vereinigung mehrerer Güter in eine Hand, im Laufe des Jahrhunderts zugenommen hatte. Waren zu Anfang des letzteren 711 Besitzer vorhanden, so war diese Zahl am Schluss desselben auf 522 zurückgegangen, jetzt beträgt die Ziffer noch nicht 400.

Während sich so bereits die Ansätze für die gegenwärtigen bürgerlichen Parteien bildeten, versuchte zugleich das Proletariat der Städte selbständig hervorzutreten, um aus der patriarchalischen Bevormundung der herrschenden Klassen heraus zu kommen. Zunächst waren es die Handwerksgehilfen, die gegenüber den vielfach übertriebenen Ansprüchen der Meister demonstrierten. In mehreren mecklenburgischen Städten fanden tumultuarische Auftritte statt, welche zum Theil selbst Anwendung von militärischer Hilfe nöthig machten. Der bedeutendste derartige Kra-

wall ereignete sich im Februar 1795 in Rostock. Zwei dortige Gerbergesellen hatten sich mit ihrem Meister veruneinigt und im Verlaufe des Streites sich thätlich an ihm vergriessen. Als sie darauf zur Strafe gefangen gesetzt wurden, rotteten sich die Kunstgenossen zusammen, zogen zum Ersten Bürgermeister und forderten dort drohend die Freilassung der Gefangenen, welche ihnen auch von dem eingeschüchterten Maire zugestanden wurde. Zehn Wochen langgebehen und von ihren Weibern triumpierend mit Musik nach der Herberge geführt. Diese Gewaltthatigkeit brachte aber die Rostocker Bürger auf. Die beschloffen das „gekränkte Ansehen ihrer Obrigkeit“ wieder herzustellen und forderten daher den Magistrat unter Beisprechung der thätigsten Hülfe von ihrer Seite auf, ernsthafte Maßregeln zu ergreifen, um „die Ruhe in der Stadt und die Ordnung der Dinge wiederherzustellen, die Verbrechen zu bestrafen und die befreiten Gefangenen wieder in sicheren Gewahrsam zu bringen.“ Ein Augenzeuge, dessen Bericht schon die eben zitierten Redewendungen enthalten sind, erzählt über den Verlauf der Unruhen weiter: Da die Garnison zu schwach war, (sie bestand nur aus zwei Kompagnien!) um den Magistrat, die man ergreifen wollte, den nöthigen Nachdruck zu geben, so trug die Bürgerchaft darauf an, das sämtliche Bürgerfahnen (eine Art Bürgerwehr zur Verteidigung der Stadt, sie war etwas über 2000 Mann stark!) sofort möchten aufgeboden werden. Dies wurde vom Magistrat bewilligt, in wenigen Stunden stand die Bürgerchaft bewaffnet auf dem Markte, die Trommeln wirbelten durch die Straßen, alle Landthore wurden gesperrt und alle Eingänge vom Hafen sogleich geschlossen. Inzwischen war es Abend geworden, ein stürmisches, regnerisches Wetter führte die Dunkelheit, früher wie gewöhnlich, herbei; der Magistrat war versammelt und blieb es auch bis spät in die Nacht hinein, und die Bürgerchaft hatte alle Zugänge des Marktes besetzt, sodas niemand hinauf konnte und alle Zusammenrottungen der Gesellen verhindert wurden. Nun nahmen die Verhaftungen ihren Anfang, starke Abtheilungen der Bürger besetzten die Herbergen; man trieb die versammelten Gesellen auseinander und brachte die Schuldigen und Verdächtigen in sichere Verwahrung. Diese Arretirungen dauerten die ganze Nacht fort; man durchsuchte die abgelegenen Winkel der Stadt und schleppte die Schuldigen aus allen ihren Verstecken herbei. Der Wuth (!) und die Beharrlichkeit der Bürger war gleich lobens- und bewunderungswürdig, indem sie sich weder durch die offensbaren Gefahren, denen sie sich aussetzten, noch durch den die ganze Nacht fortdauernden Regen, der vom Himmel goß, noch durch die Beschwerlichkeiten, mit denen sie auf dem spiegelglatten Pflaster der Straßen zu kämpfen hatten, abhalten ließen, ihre Pflichten als treue und redliche Bürger zu erfüllen.“ — Man sieht, welche außerordentliche Verwirrung der Begriffe damals bei den herrschenden Klassen vorhanden war: Als die armen Leibeigenen sich aus der Sklaverei durch die Flucht retten wollten, da handelten sie „gottlos“, und als die Rostocker Bürger und Handwerksmeister ihre Gesellen, von denen ein Paar einen alten Mann eingeschüchtert hatten, vergewaltigten und ins Gefängnis schleppten, da handelten sie „treu und redlich.“ In Bezug auf ihren Geldbeutel mag dies zutreffen, aber in Bezug auf die allgemeine Moral wohl schwerlich; wie auch heutzutage noch oft, verwechselten die guten Leute

augenscheinlich den Christengott mit dem Gott Proffit! — Bürgerpatronillen gingen die ganze Nacht durch die Straßen, in denen vor allen Fenstern Lichter brannten. Auch an folgenden Tagen blieb die Bürgerchaft noch unter den Waffen, das Rathhaus war die Hauptwache; auch die Thore blieben geschlossen, alle Herbergen waren mit Bürgerwachen besetzt, die Verhaftungen dauerten fort und es wurden noch viele Verdächtige eingezogen. Die Gesellen waren übrigens durch diese grohartigen Maßregeln so eingeschüchtert worden, das sie nicht den mindesten Versuch zum Widerstand machten und sogleich wieder friedlich an die Arbeit gingen. Wenn man bedenkt, das den 2000 Mann Bürgerwehr höchstens 2—300 Gesellen sich gegenüber befanden, so war die Heldthat, von dem Wuth der Bürger dürfte jedenfalls nicht bedeutender gewesen sein, als die Strapazen auf dem „spiegelglatten Pflaster“, die ja auch gebührend gewürdigt werden. Dredem nun von einem Widerstand gegen die Obrigkeit gar nicht die Rede sein konnte, war doch die Angst vor einer Revolution so groß, das wenige Tage später der Herzog Friedrich Franz mit dem ganzen Grenadierregiment, mit Husaren und Artillerie in Rostock einrückte, um die dortige Garnison zu verstärken, wenn etwa noch weitere Unruhen stattfinden sollten. Man sieht, was für ein schlechtes Gewissen die Herren hatten. Im Hintergrunde lauerte allerdings noch immer die vermeintliche Gefahr von den Leibeigenen, deren Rache man trotz der oben geschilderten raffinierten Behandlung fürchtete.

Wenn in der That ein Aufstand damals erfolgt wäre, so wendie Ausichten für das Gelingen desselben keine schlechten; im Abseinde hatte die Revolution mit Hilfe der Franzosen bereits gesiegt und eine Erhebung der unteren Volksschichten in Mecklenburg, die dann zweifellos sich auf Pommern und Brandenburg mit erstreckt hätte, konnte durch einen gleichzeitigen, jedenfalls sicher erfolgenden französischen Vorstoß zum Siege geführt werden. Zahllose schwere Kämpfe und Opfer, ein dreiviertel Jahrhundert voll unsäglicher Leiden des Volkes wären Deutschland dann erspart geblieben, und die civilisirte Menschheit hätte sich zu jener Zeit schon all der Erregenschaften erfreuen können, die man ihr später doch zugestehen mußte. Es hat nicht sollen sein, man hatte das Herz des Volkes zu gut getroffen — die Herren brauchten sich wahrlich nicht zu ängstigen; wenn nicht fremde Besucher die Ruhe des Friedhofes stören, die Todten thun es nicht!

Ueber die armen Rostocker Handwerksgehilfen erging nun ein schweres Strafgericht. Die meisten wanderten ins Zuchthaus oder ins Gefängnis und um den Leuten die Lust zum weiteren Rebelliren zu benehmen, wurde die Garnison verstärkt. Dies hinderte aber nicht, das es fünf Jahre später wieder dort zu einem kleinen Tumult kam, der sich diesmal aber gegen die reichen Kaufleute richtete und an dem die Handwerker vielfach sich ebenfalls beteiligten. Schon im Jahre 1799 hatte in mehreren europäischen Ländern Mißwachs stattgefunden und in noch umfangreicheren Maße im Jahre 1800. Obgleich nun in Mecklenburg in beiden Jahren die Ernte recht gut ausgefallen war, stiegen dennoch auch hier die Preise sämtlicher Lebensmittel beträchtlich, weil nicht allein Getreide, sondern auch Kartoffeln, Butter, Gänse u. s. w. in großen

Die Juridikerin.

Ein Sittenbild aus der Berliner Mäntel-Konfektion.

Von Franz Held.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Martha, eine hübsche, junge Blondine, mit einem frech-koketten Ausdruck, berichtete ausführlich, das sie einer „Freundin“, einer Tritot-Näherin, deren Verhältnis abspenstig gemacht hätte. In Palensee, ebenfalls beim Tanz.

„Der Kerl war zuletzt ganz verrückt nach mir! Nur mit mir hat er discherirt. Un mit der Toni kaum 'n Wörtchen. Und dann hat er gesagt, nach dem Sonntag wollt' er mich abholen kommen, nich die Toni. Die is fast jeplagt vor lauter Reib — das duselige Trampeltier! Als ob mir was an so 'nem Häringsbändiger jelesen wäre! Ich kann ja n'and're Jungen s' kriegen!“

„Na, un 'nem Dilen giebst du o'ch keenen Korb, wenn er was hat?“ fragte Jenny die Blondine malküßs.

„Nu jeh'w'!“ gab Martha pazig zur Antwort. „Se öller — je öller! Aber Du erst — na, nu hör' aber uff! Der Kuckuck ruft seinen eigenen Namen. Meinst Du, it hätt' Dir nich kürzlich mit dem alten Rosenfeld in Fratweil's Hallen jeleh'n?“

„Ja — der hat o'ch 'n großes Konfektionsjeschäft“ — gab Jenny zu — „da macht man schon 'mal ne Ausnahme.“

Frau Schenk trat ein. Das Gespräch verstummte jäh. Die Arbeit wurde ernstlich aufgenommen.

Während der Mittagspause (die Anderen waren schon

hinunter gegangen) musterte die Juridikerin Anna, welche allein oben geblieben war, weil sie bloß eine mitgebrachte Stulle als Mittagbrod essen wollte.

„Wie blaß Sie wieder aussehen!“ sagte sie zu ihr. „Gott weiß, was Sie treiben.“

Sie lächelte dabei verschmigt. „Was ich hier treibe, das sehen Sie ja,“ versetzte Anna gereizt. „Sie können doch nicht mehr verlangen, als das ich hier arbeite. Für Schminke bin ich nicht zu haben!“

Der Juridikerin zuckte es böse um den Mund. Aber sie bezwang sich.

Sie hatte ihre Absichten mit Anna, die ihr eben durch ihr ungeschicktes temperamentvolles Wesen und durch ihren offenbar klaren Kopf etwas zu versprechen schien.

„Na, na, nur nich gleich so jittig, Kleene!“ begütigte sie. „Bleich macht interessant. Ich meine es ja so gut mit Ihnen. Sie sollten wirklich etwas für Ihre Gesundheit thun.“

„Wenn Sie mir das nöthige Kleingeld dazu geben wollen — gern!“

Anna brachte es sehr spitz heraus. „Das liegt doch nur an Ihnen, Sie kleine Gans, ob Sie mehr Geld verdienen wollen.“

Mit diesen Worten schoß Frau Schenk ihr einen halb schlaun ermunternden, halb lauernden Blick zu.

„Wie so?“

„Anna maß sie von oben bis unten mit einem durchbohrenden Blick.“

Frau Schenk hörte die andern Mädchen die Treppe hinaufkommen. Sie hielt es für besser, vorläufig nicht deutlicher zu werden.

— — — — —

An einem der nächsten Tage ging Anna, um fertige Mäntel abzuliefern. Es wurde eine ganze Drosche

damit vollgepackt und sie fuhr in derselben, förmlich zwischen Wänden von Mäntelbündeln eingemauert, zum Zwischenmeister.

Das war ein dicker Mann mit gelblichem Fett im Gesicht, trüben, wasserblauen Augen und dünnen Haaren. Er hatte einen Zug von Bier um die wulstigen, aber verschrunpften Lippen, — Geldgier sowohl wie auch Wollüsterei.

Er zählte mit zitternden Händen die Böhne für die gelieferten Sachen an Anna aus. Die Stoffe hatte das Konfektionshaus bereits durch seine eigenen Zuschnneider fertig zugeschnitten an Frau Schenk geliefert.

„Hier haben Sie auch 'n kleines Trinkgeld,“ sagte der Zwischenmeister nach Beendigung des Geschäfts, „weil Sie so 'n nettes, kleines Mädchen sind.“ Er brückte ihr ein Fünzigpfennigstück in die Hand. Und grinsend flüsterte er ihr in's Ohr: „Wohl noch Jungfer — was?“

„Genirt Sie das —?“ rief sie, vor Scham und Wuth bebend. Sie hatte Ähnliches zwar schon sehr oft hören müssen, aber es empörte sie jedesmal auf's Neue. Und erst recht von diesem gelblichen, fettigen Kerl, der ihr in den Tod zuwider war. Ihre Lippen waren schraubend aufgeworfen, ihre braunen Augen bligten, zwischen den Augenbraunen hatte sich eine tiefe, senkrecht auf der Brauenlinie stehende Furche gebildet. Ihr Kopf mit dem kurzen, aschblonden Pomphaar war zurückgeworfen, die Gestalt krochte sich in Kampf-Postur. Sie sah wirklich hübsch aus in diesem Augenblick — trotz ihrer Magerkeit, trotz der unregelmäßigen Büge und der langen Nase. Sie hatte etwas. Zenes unbestimmbare gewisse Etwas, das die Männer über den Mangel an Fleisch hinwegsehen machen kann.

Das mußte wohl auch der Zwischenmeister empfunden haben.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

Mengen ausgeführt wurden. So kostete z. B. das Pfund Butter 18 Schillinge (ungefähr 3 Mark nach dem jetzigen Gelde, der gewöhnliche Preis war 6—8 Schillinge) und der Roggen statt 26 Schillinge sogar 2 Thaler (gleich 96 Schillinge.) Man sah an den großen Mengen, welche von diesen Landesprodukten nach Kostock geliefert wurden, um dem Auslande zugeführt zu werden, daß von Allem reichlich in Mecklenburg vorhanden sei und doch war für billige Preise nichts davon zu haben, weil einige wenige Leute sich auf Kosten ihrer Mitbürger bereichern wollten. An Butter waren, um nur ein Beispiel anzuführen, dort im Laufe des Jahres schon 640 000 Pfund ausgeführt, obgleich für diesen Artikel nur die nächste Umgebung in Betracht kam, denn die weitere war wegen des bisher mangelnden Consums überhaupt nicht auf die Produktion erheblich größerer Mengen, als jene selbst brauchte, eingerichtet. Der Kleinhandel mit Lebensmitteln auf dem Kostocker Markte hörte fast gänzlich auf, weil die dortigen Kaufleute in der ganzen Umgegend auch bei den kleinsten Bauern alles vorwegkaufen ließen. Dies gab natürlich im Volke böses Blut, und da die Unzufriedenheit mit dem Magistrat aus andern Gründen schon sehr groß war, so steigerte sich die Währung immer mehr. Von einem Kaufmann Schulz, der voraussichtlich in den nächsten Tagen zum Bürgermeister gewählt werden sollte, kursirte die Aeußerung, daß sich der gemeine Mann statt der Butter recht gut mit Del oder anderem Fett behelfen könne. Dabei war er einer der hervorragendsten Butterhändler, der ganze Schiffe nach England befrachtete. Der ungeheure Gewinn, der von ihm und seinen Kollegen eingehinkt wurde, lag zu klar am Tage, als daß die ärmere Bevölkerung nicht erbittert werden sollte, und so kam es allmählich zu Unruhestörungen, die am 28. Oktober schließlich einen sehr ernstlichen Charakter annahmen. Man hatte die Bauern und Gutshöfner, welche den Wochenmarkt besuchten, gezwungen, ihre Butter zu einem wesentlich niedrigerem Preise zu verkaufen, und ebenso wurde für Roggen nur die Hälfte gezahlt. Vor dem Rathhause kam es zu bedrohlichen Ansammlungen, worauf am Abend die Zimmergesellen beschloffen, am andern Morgen eine größere Demonstration zu veranstalten.

Der Magistrat verlangte nun von den eiligst zusammenberufenen Bürgervertretern die Zustimmung, daß die früher schon erwähnten zwölf „Fahnen“ unter die Waffen treten sollten. Da aber machten die Handwerker Schwierigkeiten, sie erklärten ihre Bereitwilligkeit nur dazu unter der Bedingung, daß unverzüglich für billigere Lebensmittelpreise gesorgt würde, außerdem wollten einige Innungen weitere Vorrechte für sich. Dies lehnte der Magistrat ab und der Aufruhr begann in Folge dessen sich über die ganze Stadt zu verbreiten. Sehr schlimm wurde die Sache aber erst für die Kaufleute, als der Kommandant der Garnison, der wohl ein Mitgefühl mit den armen Leuten hatte, und überdies als edler Kämpfer den „Pfefferkäcken“ einige sorgenvolle Stunden gönnte, es ablehnte, das Militär einschreiten zu lassen. Inzwischen hatte sich schon eine große Menge von Maurer- und Zimmergesellen, Hafnarbeitern, Matrosen u. s. w. auf dem Markt versammelt und eine Deputation in das Rathhaus entsandt, um sich die endgültigen Entschlüsse des Magistrats mittheilen zu lassen.

Als auch diese Abordnung eine abschlägige Antwort mitbrachte, drang die Menge selber in das Sitzungszimmer, doch enthielt sie sich dort aller Gewaltthatigkeiten, trotzdem die Bürgermeister und Senatoren in Schroffer Weise nochmals bei ihrem Beschlusse beharrten. Draußen brach nun aber der Tumult sofort los. Zuerst plünderte man das Buttermagazin des Kaufmanns Schaburg, der sehr beliebt war. Es ist interessant, daß der jetzige konservativste Führer und einer der hauptsächlichsten agrarischen Heißspornen im Lande, Schaburg-Perzberg, der im Parchimer Wahlkreise vergeblich gegen die Freiwirren

landbirte, ein direkter Nachkomme jenes Kostocker Kaufmanns ist. In des Volkes Günst zu stehen, scheint demnach nicht zu den Familientraditionen des Schaburgischen Geschlechts zu gehören. Bis zum Mittage, wo man auf vier weiteren Stellen geplündert hatte, waren die Verhörden machtlos geblieben, der Garnisonkommandant befiel sich auf Instruktionen, die ihm vor Jahren einmal für dergleichen Fälle ertheilt worden waren und wonach er erst das Einschreiten der Bürgerwehr abzuwarten hatte. Da diese aber bekanntlich nur unter gewissen Bedingungen die Kaufmannschaft schützen wollte, so schien weiteres Unheil unabwendbar. Das Volk eilte nun aber nach dem Posthause, wo der eingeschlichtete Postmeister den Leuten die Namen derjenigen Kaufleute verrieth, welche Geld aus England erhalten hatten und die demnach an den Getreide-, Butter- und Kartoffelhandel dorthin betheiligt sein mußten. Dies Vorgehen gegen eine staatliche Behörde verfehlte indessen jetzt seine Wirkung auf den Garnisonkommandanten nicht. Er ließ starke Militärposten vor den Häusern der bedrohten Kaufleute aufstellen, die Soldaten hatten aber Befehl, nicht zu schießen, welche Anordnung trotz wiederholter Witten am Nachmittage ausreicht erhalten wurde. Das Volk merkte natürlich dies bald und die Plünderungen nahmen ihren Fortgang. Einzelne Kaufleute sind dabei bis zu 50 000 Mark geschädigt worden und konnten theilweise nur durch die Flucht über die Dächer der Nachbarhäuser sich vor Mißhandlungen schützen. Endlich Abends um 8 Uhr gab der Magistrat nach, er bewilligte, daß zwangsweise billigere Nahrungsmittel-Preise eingeführt würden, und allen an den Unruhen Theilgenommenen wurde Straflosigkeit zugesichert. Dieser Beschluß wurde jetzt bei Trommelschlag bekannt gemacht und dadurch wenigstens der Haupttheil des Volkes beruhigt. Ein Haufe versuchte zwar noch die Plünderungen auf zwei Stellen fortzusetzen, doch gelang es verschiedenen Handwerksmeistern durch gütliches Zureden die Tumultanten zum Auseinandergehen zu bewegen. Den letzteren wurde nun in den nächsten Tagen der Prozeß gemacht, es erfolgten an 100 Urtheile, die theils auf öffentliche Ausstellung am Pranger, theils auf Weichenshiebe, Stadt- und Landesverweisung oder auf Zuchthaus lauteten. Bezeichnend für die Pflichten in den damaligen Regierungskreisen ist es, daß das Verhalten des Kommandanten dort durchaus gebilligt wurde.

Wenige Tage darauf kam es auch in Güstrow aus denselben Gründen, wie die oben geschilderten zu einem Aufruhr, der allerdings ein schnelleres Ende aber auch ein blutigeres Ende nehmen sollte. Als die Tumultanten trotz mehrmaliger Aufforderung zum Auseinandergehen nicht wichen, ließ der Oberst v. Hebe zunächst blind feuern, und weil dies nichts fruchtete, vielmehr die Truppen mit Steinen und Schmutz beworfen wurden, erfolgte eine Salve mit schweren Patronen, wodurch fünf Personen todt zu Boden gestreckt und zahllose andere verwundet wurden. Es flüchtete die wehrlose Volksmenge euseht auseinander, und man konnte nun zu Verhaftungen schreiten. Der Anführer, die v. Heyden, war selber gefangen, die übrigen hauptsächlich Theilnehmer erhielten ähnliche Strafen wie die Kostocker. Auch in anderen mecklenburgischen Städten gährte es gleichzeitig, wirkliche Maßregeln sind dort aber nicht vor, sondern man ließ es bei bloßen Drohungen bewenden.

Diese revolutionären Vorgänge erregten im ganzen Lande unter den Besitzenden großen Schrecken, und ganz besonders regte sie natürlich wieder das schlechte Gewissen bei den „Bürgerschützern. Zum Dank für ihr schnelles, thatkräftiges Eingreifen erhielten die Soldaten der kleinen Güstrower Garnison ein Geschenk von 1000 Thaler Gold von der Ritterchaft auf dem Landtage bewilligt, eine sehr ansehnliche Summe, da auf jeden Soldaten ungefähr 50 Mark (nach jetzigem Gelde) fielen. Aber auch um die Ursachen des Aufruhrs zu erörtern, wurden

schleunigst Maßregeln ergriffen, es erfolgte ein Ausfuhrverbot für Kartoffeln und Speck, und den Städten wurden ansehnliche Getreidemengen zu billigem Preise zur Verfügung gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Vom Kampf der englischen Maschinenbauer. Etwa 500 Mann, die bei einer Firma in Oldham die Arbeit wieder aufgenommen hatten, sind, nachdem sie 24 Stunden beschäftigt worden waren, von Neuem ausgesperrt worden. Ohne Zweifel, so meint der „Daily Chronicle“, giebt die betreffende Firma dem Druck der Fabrikantenvereinigung nach. Auch von Glasgow werden neue Aussperrungen gemeldet. Die Krisis wächst sich immer mehr aus zu einem Ringkampf zwischen Kapital und Arbeit. Das Vorgehen der Unternehmer wird in einer Londoner Korrespondenz der „Alln. Btg.“ begründet wie folgt. Die Unternehmer sagen sich: „London ist nur der Anfang; haben die Maschinenbauer dort erzwungen, was sie wollen, so werden sie in einer andern Stadt die Belagerung beginnen und so schrittweise vorgehen, bis sie errungen haben, was sie wollen; denn bei diesem in Gruppen auf einzelnen Plätzen geführten Kampfe fehlt es ihnen bei der Stärke ihrer Union nie an Mitteln, die im Felde stehenden Truppen zu unterhalten. Es handelt sich nie um mehr als einen Bruchtheil der gesamten Maschinenbauer, und wenn der Rest in Arbeit steht, so fällt es der Union leicht, durch Erhebung eines kleinen Wochenbeitrages von den in Arbeit stehenden Leuten die Ausständigen so lange über Wasser zu halten, bis sie ihre Forderungen erzwungen haben. Einzelne werden von besetzt; wenn wir aber zusammenstehen und unsere gemeinsamen Interessen gemeinsam verteidigen, so ist die Möglichkeit geboten, den immer steigenden, ins Maßlose wachsenden Forderungen der Arbeiter Einhalt zu thun. Wenn die Arbeiter einen von unserer Zahl angreifen, so müssen wir es als eine Kriegserklärung gegen unsern Stand betrachten. Stellen sie irgendwo die Arbeit zur Erzwingung höherer Forderungen ein, so beantworten wir dies mit einer allgemeinen Aussperrung. Damit unterbinden wir ihnen die Mittel zur Kriegsführung, wir machen die Erhebung von Wochenbeiträgen zur Unterstützung der Ausständigen unmöglich; Alle werden erwerbslos und damit auf die Ersparnisse ihrer Verbände angewiesen, die, wenn sie noch so groß sind, in einem solchen Falle bald erschöpft sein müssen. Ohne Unterstützung sind aber die Arbeiter gezwungen, zur Arbeit zurückzukehren; dann können wir unsere Bedingungen stellen und selbst dem Verhandlungsweisen der Arbeiter ein Ende machen.“ Daß es ihnen hauptsächlich um das Vernichten der Verbände zu thun ist, predigen die englischen Rühmänner frei und offen. — Der Gewerksverein der Londoner Kupferschmiede hat sich dem „Vereinigten Ausstands-Komitee“ angeschlossen. Ein Massenanschluß der Kupferschmiede ist bereits angekündigt.

Das Gold und Fern.

Aus den Manövertagen. Die „Alln. Btg.“ Zeitung berichtet: „Ehe der Kaiser den hohen Frauen entgegenritt, warf er den Rest der Cigarette weg wie eine Heerde Wilder stürzten die Umstehenden darauf los, und ein Bauer war so glücklich, das Endchen zu erhalten. Von mehreren herbeistürzenden Engländern erlaubte einer, ein Karitätenstämmler, den Cigarettenrest von dem Raume für einige Goldstücke!“

„Ich hab' da nebenan so 'n nettes, kleines Zimmer,“ flüsterte er mit vor Erregung heiserer Stimme. „Da kommt kein Mensch rinn. Wollen wir 'ne Flasche Wein zusammen ausstechen, wir zwei Beide — he? Aller Verbeugung, wird gut thun, Schätzchen —“

Er faßte sie um die Taille und wollte sie sanft in's Nebenzimmer drängen. Sie schaukelte sich Anfangs nur schwach, ganz verblüfft über die plötzliche Zumuthung aus höherem Himmel heraus. Da packte er fester zu. Sie ließ ihn zurück. Es wurde ein förmliches Ringen. Er wollte sie durchaus zur Thür hinstücken.

Aber da hatte er a'ch schon seine schallende Ohrfeige weg. Das Fünfpennigstück warf sie ihm vor die Füße — und dann zur Thür hinaus geschossen und die Treppe hinunter, wie ein Wirbelwind!

Zu Geschäft wieder angekommen, hat sie die Zurichterin um ein Gespräch unter vier Augen. Frau Schenk ging mit ihr in die nebenanliegende Küche. Da klagte sie ihr die Behandlung, die ihr von Seiten des Zwischenmeisters widerfahren war.

„Nie geh' ich wieder zu dem Kerl hin!“ Sie hatte diesen Entschluß zu ängern gewagt, obgleich sie erwartete, daß Frau Schenk ihr darüber einen großen Spektakel machen, womöglich sie aus dem Geschäft fortjagen würde. Aber ganz im Gegentheil! Die feine, alte Dame interessirte sich ausnehmend für den obsconen Vorfall.

„So, so? Was Sie nicht sagen! So wild war der Alte nach Ihnen? Das häßt' ich gar nicht gedacht. Um, hm — Nu denken Sie mal erst, wenn Sie ein Bißchen voller wären. — Sie haben was für die Männer, wenn ich's Ihnen sage!“

„Aber ich küm'm're mich ja doch gar nicht um die Mannskente!“ rief Anna zornig-meinerlich. „Im

Mindesten nicht! Da können diese Affen mir doch auch in Ruhe lassen!“

„Seien Sie nicht so dumm!“ rief Frau Schenk ihr zu. „Wollen Sie ewig sechs Mark verdienen? Na, mir ruhig Bunt — auf den Scheiß hin gebe ich Ihnen von jetzt ab acht Mark; auch damit Sie sich ein Bißchen pflegen können. Sie haben sich ja auch schon tüchtig geplagt bei mir — Sie verdienen auch eine Verbesserung.“

Anna dankt vielmals. Sie war hocherfreut. Die Zurichterin war wirklich erkrankt. Wenn sie konnte diesen Zwischenmeister als einen Feinschmecker. Er hatte ja die Auswahl unter den Mädchen mehrerer Werkstätten, die ihm fast sämmtlich zu Willen waren. Sein Reichthumsvergnügen bewies ihr also, daß für einen verdorbenen Rouse-Geschmack etwas an der Anna d'ran sein müsse. Sie nahm sich vor, diese verborgenen Talsente in dem Mädchen nicht brech liegen zu lassen, sondern zu wecken und nach Möglichkeit zu pflegen.

Neben der Arbeitsstube befand sich die Küche der Frau Schenk. Wenigstens die in-p'arrirte Küche für das Frühstück während der Arbeitszeit. Ihre Hauptzeit nahm sie in ihrer „Pension“ ein, wo sie bei Tische präsidirte.

Frau Schenk war grade zu einem größeren Gang fort. Das wußten die Mädchen. Sie sprangen von ihren Maschinen auf und tollten durch's Zimmer, wie die Mäuse über die Tische sprangen, sobald die Kasse fort ist.

Die Ausgelassensten liefen in die Küche, guckten voll Neugier, Uebermuth und Listigkeit in den brodelnden Topf.

Es war eine polnische Knackwurst darin, welche sehr

appetitlich aussah und roch. Sofort hatte Jenny die Wurst mittelst einer hineingestochenen Gabel und eines zu Hilfe genommenen Löffels gefischt.

Zuerst sahen es die Anderen mit Schrecken. Aber sie saßen sich bald — wo die gemauerte Wurst ja nun einmal eine „vollendete Thatsache“ war.

„Theilen — theilen!“ rief alle Munde.

Der Anna, die lange kein warmes Fleisch, nicht einmal warme Wurst mehr gegessen hatte, ließ das Wasser im Munde zusammen. Außerdem machte ihr das brotlige Unternehmen Spaß, wie sie ja eine große Fremdbin von allem Ull war. Sie wollte sich „schief“ lachen.

„Aber wie wollen wir theilen — daß es jerecht ist?“ meinte Jenny bedenklich. „Wir haben ja keine Waage.“

„Mädels, ich weiß was!“ rief da Anna. „Nehmt ein Centimeter-Maß — und meist Euch Jede ein kleines Stück ab!“

Gesagt, gethan. Die Wurst wurde gemessen und dann in genau abgetheilten Aktien „gegründet“. Anna besorgte das, indem sie jedem Mädchen einige Centimeter abmaß und herunterschnitt.

Der Centimeter kostet zehn Pfennige!“ decretirte Anna jetzt. „Von dem, was wir so zusammen bekommen, kaufen wir eine neue Wurst — und legen sie ganz schön wieder in den Topf hinein.“

Das erweckte Vertrauen. Man schritt also getrost zur Theilung Pokens.

Es schmeckte ihnen Allen ausgezeichnet. Besonders der Anna und der ebenfalls nicht verwöhnten Bertha. Die Wurst war bald bis auf die Zipfel verschwunden, wie das ja mit den Aktien so manchen Aktien-Unternehmens geht.

(Fortsetzung folgt.)